

# Wenn Erzählungen lebendig werden

**Olten** Ein Spaziergang durch die Schweizer Erzählnacht zum Thema «Anderswelten»

VON URS AMACHER

Die Erzählnacht für Kinder und Jugendliche begann am letzten Freitag noch vor dem Eindunkeln. Das reichhaltige Programmangebot startete um halb fünf in der Interkulturellen Bibliothek (Ikubo) mit drei Bilder Geschichten. Anja Wahl berichtete von einer Konferenz der Tiere, die über «La cosa più importante» debattierte, nämlich über die Frage, welche typische tierische Eigenschaft die wichtigste sei. Zusammen mit ihrer Maus Topolino übersetzte Anja Wahl die italienische Debatte simultan ins Deutsche und liess die Kinder die von den Tieren angeführten Argumente nachspielen, beispielsweise, wenn der Hase vorbrachte, fürs Überleben seien seine lange Ohren das Wichtigste oder der lange Hals der Giraffe. Schwieriger war die Behauptung des Froschs, das Wichtigste sei es, grün zu sein. Eines der eifrig mitgehenden Kinder schlug kurzerhand vor, die Tiere zur Tarnung eben grün anzumalen. Schliesslich versöhnte die weise Eule die streitende Menagerie und fand die salomonische Lösung: Jedes einzelne spezielle Merkmal eines Tieres sei das Wichtigste.

Liyah Jenni-Lee erzählte mit dem «Kleinen Spaziergang» jene Geschichte, welche der Vorstellung im Begegnungszentrum Cultibo den Namen gegeben hatte: kleiner Spaziergang durch drei Sprachen. Die aus Taiwan stammende Jenni-Lee trug die Geschichte auf Chinesisch vor, ihr Mann Eugen Jenni übersetzte die ungewohnt klingenden Laute in Mundart und schmückte sie entsprechend aus. Die Handlung ist recht simpel. Das Kind Xiao Yü (kleines Fischchen) erhält von seiner Mutter den Auftrag, Eier einkaufen zu gehen. Die zuhörenden Kinder und Jugendlichen begleiteten die Hauptperson der Geschichte auf ihrem Weg zum Markt. Xiao Yü findet beispielsweise die blaue Kugel eines Murmelspiels und



Anja Wahl erzählte schöne Geschichten im Cultibo.

MARKUS MÜLLER

hält sie vor das Auge; nun erscheint alles blau. Auch eine alte Brille, die Xiao Yü aufsetzt, macht die Welt anders, sie wird verschwommen wie im Nebel.

Anschliessend durften die rund dreissig jugendlichen Teilnehmenden mit ihren Begleiterinnen und Begleitern einen ersten Höhepunkt der Erzählnacht erleben. Bernie Mueller erzählte auf Englisch die Geschichte «What was I scared of» von Dr. Seuss. Die Hauptperson, ein verstrubbeltes Zottelwesen, begegnet beim Velofahren oder Fischen einem leeren Paar Hosen – «an empty pair of pants» – und erschrickt. Schliesslich merkt sie aber, dass die leeren Hosen sich ebenso vor ihm fürchten, und alles endet in Minne.

Bernie Mueller umrahmte die einzelnen Szenen musikalisch auf der Melodica und erzählte die englische Geschichte, ohne sie zu übersetzen. So kam man auch in den Genuss von Wortspielen wie dem «Greenwich spinach». Dafür setzten Claire Tobler und Elisabeth Schneeberger die leicht surreale Story in ein herrlich faszinierendes Stabpuppenspiel um. Mit viel Fantasie und handwerklichem Geschick gestalteten sie im Guckkasten die originellsten Kleintheater szenen. Der furchtsame Zottel und die leeren Hosen begegnen sich in ungewohnten Situationen, zuletzt aber beruhigen sie sich gegenseitig und können sagen: «And we never shake and tremble.»

## Gut 60 Arbeiten wurden für den Schreibwettbewerb eingereicht

Roland Hochstrasser, Jugendbibliothek

### Prämierung des Schreibwettbewerbs

Mit Spannung wurden auch die Ergebnisse des Schreibwettbewerbs erwartet. Wie Roland Hochstrasser, der Leiter der Gruppe Leseförderung bekannt gab, waren an der nun fünften Ausgabe des Schreibwettbewerbs gut sechzig Arbeiten bei der Jugendbibliothek eingereicht worden. Regula Widmer von der Buchhandlung Schreiber hatte die Arbeit des Jurie-

rens übernommen und schliesslich neun Texte zur Prämierung vorgeschlagen. Manuela Diemer, Co-Leiterin der Jugendbibliothek, präsentierte die jugendlichen Schriftstellerinnen und Schriftsteller und gab ihnen die Gelegenheit, ihre Prosastücke einem fachmännischen Publikum vorzulesen. Als Ansporn erhielten die Preisgekrönten einen Büchergutschein.

Den Anfang machten die Zweitklässlerinnen Anshika Sengar und Ellen Schibli mit dem «Monster Maulzannejyany». Bei Janis Rohner wird der böse schwarze Mann in einen schönen Jüngling verzaubert. Ursina Jakob machte einen Ausflug ins «Hexenland», Lea Kim einen in «Die Zauberswelt», und Julian Berger reiste «weit weg». Das gestellte Thema «Anderswelten» setzten die Fünftklässlerin Nawang Chuki Arutsang sowie Noah Kim und Stefanie Thai (aus der 6. Klasse) in erstaunlich fantasievolle Abenteuergeschichten um. Bemerkenswert auch die gepflegte Sprache, in welcher die kleinen Werke verfasst waren.

Die Erzählnacht klang im Dachstock des leer stehenden «Löwen» aus. Unter verrosteten Balken und zwischen antikem Gerümpel las Philipp Müller grausliche Schreckmümpfeli vor.

Er startete mit dem makaberen Weihnachtsgedicht von Lorient, in dem eine Försterfrau ihren Gatten umbringt. Ein Bericht eines forensischen Anthropologen über den Fund einer Moorleiche findet ein versöhnliches Ende. Zuletzt erzählte der Vorleser einen perfektionierten Mord mithilfe eines Zimtsterns, geschildert aus der Optik einer Silbermöwe, die dabei allerdings auch zu Tode kommt. Sinnigerweise offerierte der Organisator Christian Meier von der Buchhandlung am Klosterplatz den Gästen einen (nicht vergifteten) selbst gebackenen Zimtstern und entliess sie mit dieser Wegzehrung in die neblige Novemberrnacht.

# Von unerfüllter Liebe und ewigen Sündenböcken

Wundervolle musikalische Lesung des preisgekrönten Romans und Bestsellers «Der Goalie bin ig» von Pedro Lenz mit Musiker Christian Brantschen im Theaterstudio Olten.

VON JACQUELINE LAUSCH

Es ist November. Die Bise geht. Der Goalie war ein Jahr lang im Knast, wegen «Giftsachen». Jetzt versucht er wieder, Fuss zu fassen. Sein Herz ist schwer: «... So schwär, wi nen aute, nasse Bodelumpe.» Er sucht Gesellschaft, ein paar Stimmen und einen «Kafi Fertig». Und steuert das «Maison», seine Stammbesitz, an. Obwohl er grad nicht besonders flüssig ist ...

### November-Melancholie

So beginnt die musikalische Lesung von Pedro Lenz und Christian Brantschen, dem Tastenmann von Patent Ochsner. Erste Klänge und Sätze voller November-Melancholie nehmen den Raum ein. Das Publikum braucht keine Anlaufzeit. Mit Feingefühl kreieren der Erzähler und der Musiker vom ersten Moment an eine Atmosphäre, welche ihnen die vollkommene Aufmerksamkeit für die Geschichte und die Geschichten des Goalies beschert.

Da ist etwa die Geschichte um Regi, die Serviertochter im «Maison»: Sie bringt dem Goalie seinen ersten «Kafi Fertig» auf freiem Fuss, ohne zu tippen: «Has nid tippet, macht si när und luegt mi so aa, weiss ou nid wie, anders aus süsch, mit chli meh Seh-

sucht i den Ougen oder so öppis.» – Das wärmt den Goalie im Innersten und das Publikum erst recht ...

Es ist nicht die Sucht nach dem Gift, die den Goalie in die Klemme bringt. Es ist vielmehr die Sucht nach der Wärme, die ihm der «Sugar» gibt. Und vielleicht leidet er ja auch ein wenig an der «Sehn-Sucht», der Sucht, sich für eine Frau zu verzehren, die für ihn unerreichbar bleibt. – Es ist eine dieser schönen, unerfüllten Liebesgeschichten, die die Handschrift von Pedro Lenz tragen.

### Zubetonierte Lebensentwürfe

In diesen «Goalie», diese verkrachte Existenz mit der unbedingten Loyalität zu seinen Freunden, seinem Gerechtigkeitsinn und dem unwiderstehlichen Charisma müsste sich eigentlich jede Frau verlieben. Freund Ueli meint allerdings, dass sich bloss Frauen in einen Typen wie ihn verlieben, die ein bisschen am kaputten Leben schnuppern wollen. Die dann aber die Türe hinter sich zuschlagen, wenn es ihnen zu viel wird. Und zurückkehren zu ihren Träumen, welche der Goalie als Schlafabletten-Träume bezeichnen würde. «... Schloftablette-Troim vom eigete Hüslü mit Parkett und Gartensitzplatz mit Wintergarten und vor dritte Säulen und au dene ganze, zuebetonierte Läbensentwürf.»

Zubetonierte Lebensentwürfe – einen Moment lang scheint dem Publikum der Atem zu stocken, so ruhig wird es plötzlich im Zuschauerraum. Vermutlich zieht am inneren Auge vorüber, was man selbst schon in Beton gegossen hat ...



Haut seinen Figuren Leben ein: Pedro Lenz begleitet von Patent-Ochsner-Musiker Christian Brantschen.

BRUNO KISSLING

### Der Goalie erklärt die Welt

Nicht nur Melancholie, sondern auch Selbstironie und Sprachwitz prägen die Geschichten des Goalies, der sich selbst und dem Publikum die Welt erklärt. Autor Pedro Lenz scheint mit seiner Figur zu verschmelzen, wirkt extrem authentisch. Innerlich bebt er, so deutet es zumindest seine Körpersprache an.

So viele Facetten machen den Zauber des Auftritts von Pedro Lenz aus: Es ist der Goalie, diese lebenskluge Figur,

die doch am Leben scheitert. Der Reichtum der gesprochenen Sprache, der im Dialekt zum Tragen kommt. Einzelne Sätze, denen man nachhängen möchte. Und eine Geschichte, die einen erfüllt, erwärmt und nachdenklich macht.

Der Autor versteht es, in der szenischen Lesung verschiedene Figuren in Dialog zu bringen, indem er seine Sprechweise um Nuancen variiert. Nur wenige Male hebt er einzelne Figuren prägnanter hervor. Besonders witzig in

diesem Zusammenhang: der imaginäre Monolog der potenziellen Schwiegermutter, die mit der guten Führung des Schwiegersohns ihm Knast prahlt.

### Kosmos von Musik und Geschichten

Der Musiker Christian Brantschen lebt genauso in seinem Kosmos der Musik, wie Pedro Lenz in seiner Geschichte. Was der Patent-Ochsner-Musiker und Komponist von Film- und Theatermusik liefert, ist viel mehr als ein Zwischenspiel. Immer wieder nimmt er den Faden des Erzählten auf, kreiert Stimmungen, vermittelt die emotionale Aufgewühltheit des Goalies und dessen innere Unruhe. Eines Goalies, der sich als kleiner Junge nach einem Fussballspiel selbst zum Sündenbock machte, obwohl er nie im Tor stand. Bloss, um einem schwächlichen Mannschaftskollegen eine gewaltige Tracht Prügel zu ersparen. Nur dass der Goalie die Karte des Schwarzen Peters nie mehr los wird.

### Erleben, hören, lesen

Wer die wundervolle musikalische Lesung verpasst hat, kann sich das neue Hörbuch «Der Goalie bin ig» zu Gemüte führen. Und selbst wer sonst einen grossen Bogen um Mundartliteratur macht, soll sich doch mal an den gleichnamigen Spoken-Word-Roman von Pedro Lenz wagen: Schon nach zwei oder drei Seiten ist der Dialekt leicht zu lesen und es eröffnet sich die Möglichkeit, den Text in seiner Gesamtheit zu entdecken. Und vor allem: das Ende der Geschichte zu erfahren. Denn dieses liess der Autor bei seinem Bühnenauftritt offen.